

207 NA

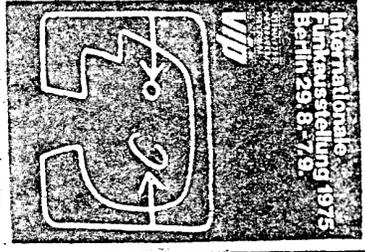
Pr. Zeitungsdruck
SEIT. 1975

SEITE 10 Nr. 9109

„Kunstkopf“ heißt das Zauberwort

Zwei Forschungsteams informieren über kopfbezogene Stereophonie

Werden wir künftig mit Kopfhörern vor dem Fernsehschirm sitzen und die Geräusche des Geschehens so natürlich und plastisch hören, als ob wir selber dabei wären? Die technischsten Voraussetzungen dazu sind jedenfalls da. Vorge stellt werden sie zusammen mit einigen anderen zukunftsreichen Entwicklungsaarheiten aus Forschungslaboratorien in einer wissenschaftlichen Sonderschau auf der Internationalen Funkausstellung 1975 Berlin im sogenannten Atrium des Messegeländes im Übergang zwischen den Hallen 22 und 23. Das Zauberwort: das



uns tauschend echten Raumton beim Fernsehen und im Kino besondern kann, heißt kopfbezogene Stereophonie; bei Hörfunktionreihen bekannt geworden unter der Bezeichnung Kunstkopfstereophonie. Gleich zwei Forschungsteams zeigen auf der Ausstellung, wozu sich diese neue Technik verwenden läßt, bei der die Nachbildung eines menschlichen Kopfes einschließt die Ohren, in deren Gehörgängen Mikrofone sitzen, bei der Aufnahme stellvertretend für den späteren Zuhörer in Positur gesetzt wird.

Dr. Georg Pfango, einer der Ingenieure, die am Heinrich-Hertz-Institut in Berlin den Kunstkopf in seiner heutigen Form entwickelt haben, führt in kopfbezogener Stereophonie aufgenommene Musikaufnahmen aus Konzertsälen vor. Gleichzeitig bekommen die Hörer auf einer Leinwand Stereobilder in Farbe von den Konzertsälen zu sehen, so, als säßen sie selber darin.

Einige Zuhörer orten bei Kunstkopf-Aufnahmen von vorn kommende Geräusche als von hinten einströmend. Dieser unangenehme und unerwünschte Effekt kann möglicherweise mit den plastischen Farbdarstellungen während des Hörens der Kunstkopf-Konzertaufnahmen beseitigt werden. Die Teilnehmer an dem Versuch können sich hinterher über die Wirkung an sich selbst äußern.

Überraschender 18-Minuten-Farbdim

maschinen am Flughafen Tempelhof über das Dach eines Hauses, auf dessen Balken eine Mikretin Interview wird der Zuschauer erlebt es akustisch mit, wie es wirklich ist. Da ist die turbulente Atmosphäre eines Fußballspiels im Olympiastadion aus der Perspektive der Reservebank einfließend, so lebensecht, daß sich jeder Kommentator eines Sportreporters erübrigt.

Der Film ist im Verlauf des Forschungsprojekts „Kopfbezogene Audiovision“ am Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin entstanden. Dr. Ulrich Paetzold, der ihn zusammen mit einigen Institutsmitarbeitern und Studenten sowie einem professionellen Aufnahmeleiter geleitet hat, wird den Streifen täglich zwischen 10 Uhr 30 und 16 Uhr 30 alle anderthalb Stunden im Kinoraum neben dem Atrium vorführen.

Viele Besucher werden nach diesem Erlebnis wahrscheinlich wissen wollen, ob die Fernsehschaltensysteme der ARD und des ZDF diese eindrucksvolle Technik nicht sofort übernehmen können. Technisch wäre das ohne weiteres machbar, etwa durch Ausstrahlung des Kunstkopfes über einen UKW-Stereosender, während das Fernsehbild beispielsweise vom III. Programm kommt. Aber finanziell gesehen käme die Einführung der kopfbezogenen Stereophonie im Fernsehen zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt: Die derzeit sich auf Sparkurs beschneidenden Anstalten müssen nicht nur zahlreiche Kunstköpfe anschaffen, was noch das billigste wäre; zusätzlich wären Stereoaufnahmegeräte und -Schnelldrucke zu besorgen.

Test zur Farbwert-Einstellung

Einer kuriosen Erscheinung versucht auf der Wissenschaftsschau Professor Dr. Manfred Richter vom Institut für Lichttechnik der Technischen Universität Berlin auf die Spur zu kommen. Die meisten Fernsehzeitschauer pflegen am Gerät die vom Werk oder Servicetechniker eingestellten Farbwerte zu verwenden. Das Justieren der Komponenten der drei Grundfarben, des Bildkontrasts und der Helligkeit ist demnach oft vergebliche Mühe. Aber wie hätten's denn die Zuschauer gern? Hat jeder da seinen eigenen Geschmack oder hat die Mehrzahl gemeinsame Vorlieben, auf die sich gegebenenfalls Gerätehersteller und Kundendienst einstellen könnten. Genau dies will Richter mit einem Test ergründen, bei dem die Zuschauer unterschiedlich verstellten Farbfern-

DER TAGESSPIEGEL

Fußnoten unterstrichen die Note 1, dafür die die Richtstruktur für die künftige Farbwert-Einstellung der Industriellen werden. Per Test wird täglich zwischen 19 und 16 Uhr alle anderthalb Stunden veranstaltet.

In einem von der St. Pauli-Veranstaltung geübten Verfahren wird die ergebnisreiche Stereotest-Erkennung unter Einsatz von Computern durchgeführt. Der Test ein Fortschrittsprojekt, das am Heinrich-Hertz-Institut in Berlin sowie im Philips Forschungslaboratorien in Hamburg läuft: Identifizierung von Personen anhand bestimmter Spektren des Klappbills ihrer Stimme. Mögliche Anwendungsgebiete: Polizeiaufklärung, Geldabheben, ohne Untarschrift, Fernkauf per Telefon, Vorführungen täglich alle anderthalb Stunden zwischen 11 und 17 Uhr.

Diesem Thema eng verwandt sind die Demonstrationen des Instituts für Musik- und Kommunikationswissenschaft der Technischen Universität Berlin unter Leitung von Professor Dr. Fritz Winckel. Hier kann das Publikum seine Stimmen auf Sangesstimmigkeit untersuchen lassen. Ein elektronisches Gerät, das auch als Schulungsinstrument für Sänger geeignet ist, mißt anhand von fünf Kriterien die Güte von Singstimmen, soweit sie objektiv fassbar ist — individuelle Sympathien für die Stimmen und Antipathien zu jenem Sänger kennen und Antipathien nicht berücksichtigen. Der Apparat natürlich nicht berücksichtigen. Die Messungen erfolgen auf einem besonderen Stand neben dem Atrium mit zwei größeren Vorführungen täglich um 11 und 15 Uhr.

Dieter Dietrich

1 AD
2. 1. 1975